



Ethikkontrollstelle der Alternativen Bank Schweiz

Revisionsbericht 2019

# Nachhaltigkeit bei der ABS – ethische Grundlagen, gelebter Anspruch und reale Herausforderungen

Dr. Dorothea Baur  
Zürich, 4. Dezember 2019

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>2. Nachhaltigkeit – Herkunft des Begriffs und dominante Lesarten</b> .....	<b>4</b>
Der Mensch als Mittelpunkt? Anthropozentrik versus Physiozentrik .....	5
<b>3. Das grundlegende Nachhaltigkeitsverständnis der ABS</b> .....	<b>10</b>
<b>4. Umsetzung der Nachhaltigkeit in der Praxis</b> .....	<b>14</b>
Wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit.....	15
Positive soziale und ökologische Wirkung .....	16
Hervorhebung der Realwirtschaft .....	17
Sozial- und umweltverträgliches betriebliches Handeln .....	19
Verbesserungspotenzial.....	19
<b>5. Reflexion zu unauflösbaren Konflikten</b> .....	<b>22</b>
<b>6. Resümee und Handlungsanregungen</b> .....	<b>24</b>
Schlussbemerkung.....	26
<b>7. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>27</b>

## 1. Einleitung

Kaum ein Begriff prägt wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Debatten im 21. Jahrhundert so stark wie derjenige der Nachhaltigkeit. Zwar existiert der Begriff schon seit einigen hundert Jahren, aber seinen Durchbruch als Konzept, das fast jede Sphäre des menschlichen Lebens durchdringt, hat er erst in den letzten Jahren erlebt. Auch wenn oder gerade weil der Gehalt des Begriffs durch seine inflationäre Verwendung zusehends verwässert wird, kommt kaum ein Unternehmen umhin, Stellung dazu zu beziehen, was es unter Nachhaltigkeit versteht und welchen Beitrag es zur Nachhaltigkeit leistet. Dies gilt auch für die ABS. Als werteorientierte und sozial orientierte Bank mit dem Anspruch, eine hörbare Stimme in «gesellschaftspolitischen Fragen» darzustellen, ist es legitim zu erwarten, dass sie ein intern geklärtes Verständnis von Nachhaltigkeit hat und eine klare Vision davon, wie sie durch ihre Geschäftstätigkeit eine diesem Verständnis entsprechende Nachhaltigkeit erreichen kann.

Der letztjährige Ethikbericht widmete sich der Verpflichtung der ABS zum Gemeinwohl. Dabei wurde ein Begriff gewählt, der vergleichsweise selten Eingang in Debatten über die Verantwortung von Unternehmen findet, den die ABS aber an die vorderste Stelle ihres Leitbilds setzt. Der diesjährige Ethikbericht folgt einer umgekehrten Logik: Mit «Nachhaltigkeit» wird ein Begriff ins Auge gefasst, der zwar in aller Munde ist, aber von der ABS in zentralen Dokumenten wie dem Leitbild und auch den Statuten *nicht* verwendet wird. Grund dafür ist, gemäss VR1, dass sich die ABS damit von anderen Banken abgrenzen will. Er/Sie spricht lieber von «sozialer und ökologischer Ausrichtung» als von Nachhaltigkeit. Auch in den Gesprächen zum Ethikbericht 2018 wurde von einigen Befragten Kritik am «pervertierten Modewort» Nachhaltigkeit geäussert.<sup>1</sup>

Auch wenn die ABS die «Mainstream»-Verwendung des Begriffs Nachhaltigkeit kritisch betrachtet, kann sie sich seiner Verwendung nicht entziehen – so veröffentlicht sie jährlich einen Nachhaltigkeitsbericht und verfügt über eine «Fachstelle Nachhaltigkeit».

Dieser Bericht ist wie folgt aufgebaut: Nach einer Einführung in die historischen Grundlagen des Begriffs wird auf seine dominanten «Lesarten» eingegangen. Diese betreffen zum einen die Definition nachhaltiger Entwicklung, die 1987 im sogenannten Brundtland-Bericht, publiziert im Auftrag der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (World Commission on Environment and Development, WCED), eingeführt wurde. Zum anderen wird die Übersetzung des Nachhaltigkeitsgedankens in das sogenannte Drei-Säulen-Modell bestehend aus Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt thematisiert. Wichtige Themen betreffen hier die Frage, ob Nachhaltigkeit immer den Menschen mit seinen Bedürfnissen ins Zentrum stellen soll, ob es bei Nachhaltigkeit um eine reine Zielerreichung geht oder auch um das Einhalten von kategorischen Pflichten und wie sich Nachhaltigkeit zu Wirtschaftswachstum verhält.

Die Erkenntnisse dieser Analyse werden in einem nächsten Schritt in Beziehung gesetzt zum Nachhaltigkeitsverständnis der ABS – zuerst auf einer allgemeinen Ebene, danach auf

<sup>1</sup> Ethikbericht 2018.

der Ebene der «operativen Umsetzung», sprich: in konkreten Geschäftsbereichen und in ihrem betrieblichen Alltag als Arbeitgeberin und Dienstleistungserbringerin. Den Abschluss bildet ein Resümee mit Handlungsempfehlungen.

Dieser Bericht ist das Resultat folgender Schritte: Nach Festlegung des Themas durch den Verwaltungsrat und einer Literaturrecherche wurde ein Leitfadeninterview entwickelt. Diese Form von Interview besteht aus offenen Fragen und erlaubt es den Gesprächspartnerinnen und -partnern, eigene Akzente zu setzen und weitgehend frei zu reflektieren. Interviews wurden geführt mit zwei Verwaltungsratsmitgliedern, einem Geschäftsleitungsmitglied sowie sechs Mitarbeitenden. Dieser Bericht erhebt keinen Anspruch auf statistische Repräsentativität. Im Zentrum stehen die inhaltliche Relevanz und die Individualität der Gesprächspartnerinnen und -partner. Alle Aussagen wurden anonymisiert, wobei die Kürzel die Funktion bezeichnen (VR1 und VR2 = Mitglieder des Verwaltungsrats, GL = Mitglied der Geschäftsleitung, MA1 bis MA6 = Mitarbeitende).

## **2. Nachhaltigkeit – Herkunft des Begriffs und dominante Lesarten**

Seinen Ursprung hat der Begriff Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft, wo er im frühen 18. Jahrhundert vor dem Hintergrund einer zunehmenden überregionalen Holznot definiert wurde. Seine erste Verwendung wird dem Oberberghauptmann Carl von Carlowitz in Kursachsen im Jahr 1713 zugeschrieben. Die Forstwirtschaft mit Fokus Nachhaltigkeit setzte der bis dahin vorherrschenden unkontrollierten Ausbeutung der Wälder Grenzen.

Auch in der Helsinki-Resolution von 1993 bezieht sich der Begriff Nachhaltigkeit auf die Waldwirtschaft. Die Definition lautet dort: «Die Behandlung und Nutzung von Wäldern auf eine Weise und in einem Ausmass, das deren biologische Vielfalt, Produktivität, Verjüngungsfähigkeit, Vitalität sowie deren Fähigkeit, die relevanten ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Funktionen gegenwärtig und in der Zukunft auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zu erfüllen gewährleistet, ohne anderen Ökosystemen Schaden zuzufügen.»<sup>2</sup> Der historische Rückblick auf den Begriff macht deutlich, dass am Ursprung der Nachhaltigkeit die Erkenntnis lag, dass Menschen durch ihr Handeln die Fähigkeit haben, die Natur unwiderruflich zu zerstören. Ziel der Nachhaltigkeit ist es, ein Gleichgewicht zwischen Nutzung und Regeneration der Ressourcen zu schaffen.<sup>3</sup>

Im späteren 20. Jahrhundert dehnte sich die Verwendung des Begriffs über die Forstwirtschaft hinaus, wobei hier vor allem die Verwendung des Attributs «sustainable» im englischen Sprachraum eine Rolle spielte. 1972 verwendete der Club of Rome in seinem legendären Bericht «Die Grenzen des Wachstums» den Begriff der Nachhaltigkeit. Die deutsche Übersetzung von «sustainable» lautete damals jedoch noch «aufrechterhaltbar».

Der Club of Rome legte mit seiner Kritik am ungebremsen wirtschaftlichen Wachstum den Grundstein für die Diskussion über einen verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt

<sup>2</sup> Siehe <https://bit.ly/2JzpAK0>

<sup>3</sup> Siehe <https://bit.ly/2JCMgsH>

und die wirtschaftlichen Probleme, die aus der begrenzten Verfügbarkeit der natürlichen Rohstoffe resultieren. Erstmals war von einem «sustainable world system» die Rede, welches zum einen vor einem plötzlichen und unkontrollierbaren Kollaps geschützt werden muss und zum anderen auch noch für zukünftige Generationen tragbar sein sollte.<sup>4</sup>

Ihren endgültigen «Durchbruch», respektive je nach Sichtweise ihre «orthodoxe Verwendung» in ihrer heutigen Bedeutung, erlangte die Nachhaltigkeit mit dem im Jahr 1987 veröffentlichten Bericht der World Commission on Environment and Development (WCED) der Vereinten Nationen mit dem Titel «Our Common Future», dem sogenannten Brundtland-Report, benannt nach der Vorsitzenden der WCED, Gro Harlem Brundtland. Die dort verwendete Definition gilt heute als die am weitesten verbreitete Definition von Nachhaltigkeit. Sie lautet:

*«Nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.»*

Laut der Brundtland-Definition ist also Nachhaltigkeit eine Art Entwicklung, die sowohl auf die Gegenwart als auch die Zukunft ausgerichtet ist. Seither wurden zahlreiche weitere Definitionsversuche lanciert, wobei der gemeinsame Nenner aus den folgenden Elementen besteht:<sup>5</sup>

- Nachhaltigkeit wird immer in Bezug gesetzt zur Gegenwart und Zukunft.
- Ressourcen, vor allem nicht erneuerbare, sollen geschützt werden.
- Es geht um die Sicherung des Fortbestandes eines Bezugsobjekts.

Doch auf welchen *ethischen* Grundlagen basiert die Standarddefinition von Nachhaltigkeit? Im Folgenden wird argumentiert, dass sie a) anthropozentrisch, b) teleologisch und c) wachstumsorientiert ist.

## **Der Mensch als Mittelpunkt? Anthropozentrik versus Physiozentrik**

Eine wichtige Dimension in der Nachhaltigkeitsdiskussion betrifft das Verhältnis von Mensch und Natur. Welche Rechte und Pflichten der Mensch gegenüber der Umwelt hat, variiert je nach ethischer Perspektive. In der Umweltethik lassen sich grob zwei unterschiedliche Auffassungen diesbezüglich unterscheiden: zum einen sogenannt anthropozentrische, zum anderen physiozentrische Ansätze.<sup>6</sup>

Anthropozentrische Ethik behauptet, dass nur Menschen moralische Rechte haben und dass wir nur gegenüber Menschen direkte moralische Pflichten haben. Menschen haben einen Eigenwert – dieser manifestiert sich beispielsweise in der Verfassungsnorm «Die Würde des Menschen ist unantastbar» (so zum Beispiel in Art. 1 des Deutschen Grundgesetzes) und in der Idee, dass Menschenrechte «unveräusserlich» sind, das heisst: Sie haben keinen Preis.

<sup>4</sup> Meadows, D. & Donella, H. (1972), S. 158.

<sup>5</sup> Siehe <https://bit.ly/2JBk0GJ>

<sup>6</sup> Krebs, A. (1997).

Oder wie Kant es in seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten ausdrückt: Alles hat «entweder einen Preis, oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes, als Äquivalent, gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde.»<sup>7</sup> Dieser Grundsatz gilt gemäss anthropozentrischer Sichtweise nur für Menschen. Alle anderen Lebewesen dürfen deshalb prinzipiell für menschliche Zwecke genutzt werden, solange damit keine Eigentumsansprüche anderer Menschen verletzt werden.

Physiozentrik hingegen geht davon aus, dass auch die nichtmenschliche oder «aussermenschliche» Natur einen eigenen moralischen Wert besitzt, den der Mensch berücksichtigen muss. Physiozentrische Ansichten begreifen entsprechend die Natur nicht als «Umwelt», sondern als «Mit-Welt». Innerhalb der Physiozentrik werden typischerweise pathozentrische, biozentrische und holistische Ansätze unterschieden. Pathozentrische Ansätze dehnen moralische Rechte auf alle empfindungsfähigen Lebewesen aus, also Menschen und höher entwickelte Tiere. Biozentrische Ansätze umfassen Menschen, Tiere und Pflanzen. Holistische Ansätze schliessen auch ganze Ökosysteme ein in die moralische Gemeinschaft. Für diesen Bericht reicht aber die grobe Unterscheidung in «anthropozentrische» und «physiozentrische» Ansätze.

*Warum ist die Unterscheidung zwischen Anthropozentrik und Physiozentrik relevant für die Diskussion über Nachhaltigkeit?*

Häufig wird eine anthropozentrische Perspektive für das unbändige Bedürfnis der Menschen, die Natur zu dominieren, verantwortlich gemacht, ganz im Sinne der Aufforderung im Alten Testament, uns «die Erde untertan zu machen». Die in vielen Teilen der Welt weit über das Lebensnotwendige hinausgehende Ausbeutung der natürlichen Ressourcen durch den Menschen beruht auf der Überzeugung, dass wir gegenüber der Natur de facto uneingeschränkte Rechte haben. Einschränken müssen wir uns nur dann, wenn wir mit unserem Verhalten uns selber oder anderen Menschen – sei es in der Zukunft oder in der Gegenwart, in unserer Nähe oder auf der anderen Seite der Welt – schaden.

Gerade in Natur- und Tierschutzdebatten wird jedoch immer wieder die Meinung vertreten, dass effektiver Natur- und Tierschutz nur möglich sei, wenn auch nichtmenschliche Akteure (z.B. Tiere) oder Systeme (z.B. Flüsse) Rechte zugesprochen bekommen, die sicherstellen, dass sie nicht von Menschen für ihre eigenen Zwecke missbraucht werden. So trat im Jahr 2017 in Neuseeland ein Gesetz in Kraft, welches den Whanganui-Fluss zu einer Person erklärte und ihn mit Rechten ausstattete, welche mit den Grundrechten von Menschen vergleichbar sind. Die Argumentation lautete, dass der Fluss kein Ding, sondern ein Lebewesen sei – ausserdem spielt er in der Weltanschauung der Ureinwohnerinnen und Ureinwohner eine wichtige Rolle. Sie verehren ihn und sehen ihn als lebendes Wesen und unteilbares Ganzes. Er müsse deshalb vor der Willkür der Menschen geschützt werden. Niemand kann ihn besitzen, und niemand darf ihn managen. Die Interessen des Flusses werden vor Gericht vertreten durch einen Vertreter der neuseeländischen Regierung und einen des lokalen Stammes.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Kant, I. (1797).

<sup>8</sup> Siehe <https://bit.ly/2N13hi9>

Trotz dieser neuesten Entwicklungen ist die moderne Nachhaltigkeitsdiskussion, insbesondere dann, wenn sie auch die Wirtschaft miteinbezieht, weitestgehend anthropozentrisch geprägt. Gerade die Definition von Brundtland ist diesbezüglich symptomatisch, denn wenn von «Bedürfnissen der Gegenwart und der Zukunft» die Rede ist, sind nur *menschliche Bedürfnisse* gemeint, nicht diejenigen von Tieren oder Pflanzen. Es geht darum, dass alle *Menschen* fähig sein sollen, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen.

Neben der anthropozentrischen Grundhaltung fällt ausserdem auf, dass die Brundtland-Definition *teleologisch* geprägt ist. Teleologische Ethik bedeutet, dass die moralische Bewertung von Handlungen davon abhängt, welche Zustände sie herbeiführen. Das «telos», also der herbeizuführende Zustand, oder ganz simpel: das Ziel der nachhaltigen Entwicklung ist die Bedürfnisbefriedigung in der Gegenwart und Zukunft. Kritikerinnen und Kritiker monieren, dass ein anthropozentrischer teleologischer Ansatz problematisch sei für eine nachhaltige Entwicklung, da er Umweltprobleme primär als Managementprobleme betrachtet, die vor allem durch Effizienzsteigerungen gelöst werden können.<sup>9</sup>

Nicht ins Auge gefasst werden in der konventionellen Definition von Nachhaltigkeit sogenannte *deontologische* Kategorien. Im Unterschied zur teleologischen Ethik hängt die moralische Bewertung einer Handlung gemäss deontologischer Ethik davon ab, ob sie einer zuvor definierten Pflicht entspricht. Was zählt, ist nicht das Resultat, sondern die Einhaltung einer moralischen Norm. In der Nachhaltigkeitsdebatte verweisen deontologische Ansätze auf die Frage, ob es zwischenmenschliche (oder, falls nichtanthropozentrisch gedacht: «zwischen-natürliche») Verbindlichkeiten und Pflichten gibt, die es kategorisch einzuhalten gilt, unabhängig davon, ob sie beispielsweise die Bedürfnisbefriedigung zukünftiger Generationen gewährleisten. So könnte beispielsweise argumentiert werden, dass Tiere nicht getötet werden dürfen, unabhängig davon, ob damit eine menschliche Bedürfnisbefriedigung erzielt wird oder nicht.

Schliesslich beantwortet die konventionelle Definition auch nicht die Frage, welche und wessen Bedürfnisse denn gemeint sind in der Gegenwart. Bedürfnisse wachsen ja parallel mit dem Wirtschaftswachstum. Sind sie unhinterfragt der richtige Massstab für eine nachhaltige Entwicklung?<sup>10</sup> Dieser Aspekt verweist auf die Frage nach der Bedeutung von *Wirtschaftswachstum*.

Wie oben dargelegt wurde, spielte insbesondere der Bericht des Club of Rome in den 1970er-Jahren eine wichtige Rolle für die Lancierung einer breit verstandenen Nachhaltigkeitsdebatte, welche das Zusammenspiel zwischen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt thematisiert. Kernpunkt des Berichts mit dem Titel «Grenzen des Wachstums» war dabei die Kritik am Wirtschaftswachstum. Genau diese wachstumskritische Komponente fehlt aber in der konventionellen Nachhaltigkeitsdiskussion entlang der Brundtland-Definition. Denn die Standarddefinition der nachhaltigen Entwicklung ist «wohl nur deshalb so auffallend konsensfähig»<sup>11</sup>, weil sie davon ausgeht, dass sich nachhaltige Entwicklung und Wirtschaftswachstum nicht gegenseitig ausschliessen. Stattdessen sollen soziale Gleichberechtigung, Wirtschaftswachstum und Umwelterhaltung gleichzeitig möglich sein.

<sup>9</sup> Speed, C. (2006).

<sup>10</sup> Ulrich, P. (2012).

<sup>11</sup> Ulrich, P. (2012).

Sie enthält das Versprechen, dass wirtschaftliche Aktivitäten mit Umweltschutz harmonisiert werden können, dass Technologien gefunden und umgesetzt werden können, die sicherstellen, dass Wirtschaftswachstum der Umwelt nicht schadet und dass dringende Umweltprobleme gelöst werden können, ohne soziale oder politische Unruhe auszulösen.<sup>12</sup>

Im Bericht, aus dem die Brundtland-Definition stammt, steht, dass «Wachstum keine definierten Grenzen hat bezüglich Bevölkerung oder Ressourcenverbrauch jenseits dessen, was zu ökologischen Katastrophen führt».<sup>13</sup>

Diese Aussage beinhaltet zwei Überzeugungen über die Bedeutung von Grenzen:

- a) Es gibt Grenzen, welche durch das «ökologisch Mögliche» gesetzt werden,
- b) es gibt aber keine prinzipiellen Grenzen für Wirtschaftswachstum.<sup>14</sup> Während der Erde ökologische Grenzen gesetzt sind – die sogenannten planetarischen Grenzen –, gibt es für Wirtschaftswachstum keine eigenen Grenzen. Das Ziel der konventionellen Nachhaltigkeit ist es, wirtschaftliche Entwicklung mit den ökologischen Grenzen kompatibel zu machen.

Die Brundtland-Definition ist gezwungenermassen abstrakt und lässt grossen Interpretationsspielraum in der Umsetzung zu. In den letzten Jahrzehnten wurden deshalb verschiedene Modelle entwickelt, die darlegen, wie Nachhaltigkeit konzeptionell umgesetzt werden soll. Besonders populär ist die Übersetzung von Nachhaltigkeit in die drei Säulen der Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft. In der Wirtschaft stiess daraus abgeleitet die Idee der Triple Bottom Line auf grosse Akzeptanz.

### **Das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit**

Das Drei-Säulen-Modell wurde ursprünglich vom Verband der Chemischen Industrie (VCI) lanciert und beschreibt die *gleichrangige* Berücksichtigung wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Aspekte.<sup>15</sup> Das Modell soll motivieren, einen Ausgleich zwischen den Interessen zu schaffen und das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung im Sinne der Brundtland-Definition zu erreichen. Die Gleichrangigkeit von Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft bedeutet aber eine Konkurrenzsituation zwischen den drei Dimensionen, welche die Interpretation von Nachhaltigkeit in der Praxis schwierig macht.<sup>16</sup>

Aus einer ethischen Perspektive wird die Gleichwertigkeit der drei Bereiche als «sinnlos und inhaltsleer» kritisiert, da es sich um unterschiedliche Systeme handle, die sich mit ganz unterschiedlichen Problemen und Aufgaben befassen und die man deshalb überhaupt nicht vergleichen könne in Bezug auf ihren Wert.<sup>17</sup> Als Konsequenz kursieren mittlerweile auch Nachhaltigkeitsmodelle, die diese scheinbare Gleichwertigkeit auflösen. So gibt es Darstellungsarten, in welchen die Ökologie das Fundament bildet, auf welchem soziale, kulturelle und ökonomische Säulen aufbauen.<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Beder, S. (1993).

<sup>13</sup> Antonini, C. & Larrinaga, C. (2017).

<sup>14</sup> Antonini, C. & Larrinaga, C. (2017).

<sup>15</sup> VCI (Verband der Chemischen Industrie e.V.) (1996).

<sup>16</sup> Siehe <https://bit.ly/2JCNc0b>

<sup>17</sup> Spindler, E. (2009).

<sup>18</sup> Stahlmann, V. (2008).



Seine Übertragung auf Unternehmen fand das 3-Säulen-Modell im sogenannten Triple-Bottom-Line-Ansatz. Entwickelt wurde er 1994 von John Elkington. Hier wird ein dauerhafter Ausgleich zwischen der ökonomischen, der ökologischen und der sozialen Leistung angestrebt. Kennzahlen dienen dazu, die Leistung der drei Dimensionen zu erfassen und zu dokumentieren. Indem die klassische finanzielle Berichterstattung durch nichtfinanzielle Kennzahlen erweitert wird, erhalten Investoren, Kundschaft und andere Anspruchsgruppen eine umfassendere Perspektive auf die Unternehmenswerte. Ziel ist es, die Leistung eines Unternehmens «unter dem Strich» in allen drei Dimensionen dauerhaft zu verbessern und den erzeugten Mehrwert zu messen und zu beziffern.

Inzwischen hat jedoch der Begründer der Triple Bottom Line sein Konzept offiziell «zur Überarbeitung zurückgerufen». Anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums seiner Einführung erinnerte Elkington daran, dass die ursprüngliche Idee nicht darin bestand, finanziellen, sozialen und ökologischen Mehrwert zu messen. Die Triple Bottom Line war nie als Buchhaltungsinstrument gedacht, in welchem Unternehmen «trade-offs» zwischen den drei Dimensionen darlegen konnten, sondern sie wollte eine fundierte Diskussion über den Kapitalismus und seine Zukunft hervorrufen. Die Verkürzung auf ein reines «Reportingtool» entspricht nicht der Idee des Begründers. Elkington stört sich ausserdem daran, dass Geschäftsleitungen dazu bereit sind, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, wenn es um die Erreichung finanzieller Gewinnziele geht, nicht aber wenn es um soziale und ökologische Zielsetzungen geht. Er konstatiert: «Offensichtlich hat es die Triple Bottom Line nicht geschafft, das <single bottom line>-Paradigma zu begraben.»<sup>19</sup>

### **Ethische Einordnung des Mainstreams durch die ABS**

Grundsätzlich äusserten die Befragten eher geringe Skepsis gegenüber der Definition des Begriffs durch die Brundtland-Kommission. Im letztjährigen Bericht zum Gemeinwohl wies eine befragte Person explizit darauf hin, dass die Mainstream-Verwendung des Begriffs nichts mit dem Nachhaltigkeitsverständnis der ABS zu tun habe. Derart fundamentale Kritik an der Brundtland-Definition wurde dieses Jahr nicht geäussert.

Während einige die Definition als «sehr stimmig» (VR2) respektive «grundsätzlich gut und richtig» (GL1) beurteilten, fügten jedoch mehrere an, dass sie zu breit oder «unpräzise» (MA1) sei. So sei zum Beispiel der Bedürfnisbegriff unklar (MA3). Welche Bedürfnisse sind gemeint? Bedürfnisse in der Schweiz seien nicht mit solchen im Kongo vergleichbar – unsere Bedürfnisse seien oft Luxusbedürfnisse (VR2 und MA1). Dem Begriff fehle eine qualitative Wertung von Bedürfnissen (MA1). Es liege hier eine «Normativität des Faktischen» vor – Bedürfnisse würden einfach als gegeben vorausgesetzt, obwohl sie doch geschürt, geformt und geprägt würden. Es sei wichtig, Bedürfnisse auch zu hinterfragen (VR1). Interessant auch der Hinweis von MA4, die/der aus der Brundtland-Definition die Annahme herausliest, dass es «risikofreies Handeln» gebe – dieser Annahme gelte es zu widersprechen.

GL1 wies ausserdem darauf hin, dass die Definition zwar «gut» sei, aber dass es zu anerkennen gilt, dass wir in der Praxis weit von dem darin beschriebenen Zustand entfernt sind. Um einer nachhaltigen Entwicklung gerecht zu werden, bräuchte es einen politischen und gesellschaftlichen Wandel, einen Strukturwandel mit Gewinnern und Verlierern. Da die Verlierer dieses Strukturwandels aktuell an der Macht seien, sei ein solcher aber

<sup>19</sup> <https://bit.ly/2PJ92TN>

unrealistisch. Es bräuchte eine grosse Einschränkung in unseren Konsumgewohnheiten, getragen von einem gesamtgesellschaftlichen Konsens. Ein solcher Konsens könne nicht durch eine Revolution herbeigeführt werden, sondern müsse sich «organisch entwickeln». Es sei allerdings möglich, dass die aktuelle Klimadiskussion diese Entwicklung beschleunige.

### **Anthropozentrik als Problem?**

Die Konzentration auf menschliche Bedürfnisse sei zwar «gefühlsmässig» störend und verursache ein Unbehagen, aber philosophisch sei sie kein Problem, da man ihrer/seiner Meinung nach auch mit einem «nachhaltig oder langfristig angelegten Anthropozentrismus weit kommen kann»: Schliesslich könne man auch Artenschutz und Tierschutz mit menschlichen Interessen begründen, zum Beispiel aus emotionalen oder ästhetischen Gründen. Ihr/Sein eigener Verstand sei anthropozentrisch, das Herz sage, es gebe noch mehr (VR1). Auch andere verbanden mit der Fokussierung auf den Menschen die Hoffnung, dass das Wohlergehen der Menschen Hand in Hand mit dem Wohlergehen der Natur gehe (MA4). Anthropozentrische Nachhaltigkeit müsse letztlich auch dem Rest der Umwelt dienen, ansonsten sei sie nicht wirklich nachhaltig (GL1). Massvoller Anthropozentrismus sei mit dem Erhalt der Natur vereinbar (MA1).

Man könne Bedürfnisse der Natur nicht vernünftig definieren, sagten mehrere Befragte. So auch VR2:

«Wir können nicht wissen, was Tiere oder Pflanzen für Bedürfnisse haben. Wir können nicht anders als anthropozentrisch denken. Alles, was wir Tieren und Pflanzen unterstellen, ist auch anthropozentrisch.»

Es sei wichtig, dass wir uns unserer eigenen Beschränktheit bewusst seien – es gelte, innerhalb unserer anthropozentrischen Sichtweise eine ethische Grundhaltung zu entwickeln und zu bewahren (VR2). Ebenfalls wurde argumentiert, dass es logisch sei, dass der Mensch im Zentrum stehe, da der Mensch «Täter» sei (zum Beispiel in der Klimakrise, MA5) und somit Verantwortung habe. Der Mensch stehe gewissermassen über der Natur (MA2). Der Mensch sei zwar ein Tier, aber gleichzeitig habe er die Macht, auf andere Organismen Einfluss auszuüben (GL1).

Insgesamt schätzen die Befragten eine anthropozentrische Perspektive auf Nachhaltigkeit entweder als unproblematisch oder zumindest unvermeidbar ein. Die Vorbehalte gegenüber einer unkritischen respektive nicht genauer definierten Verwendung des Bedürfnisbegriffes können jedoch als wachstumskritische Haltung interpretiert werden. Wie wir sehen werden, tritt dieser Aspekt noch stärker in den Vordergrund bei der Diskussion der ABS-spezifischen Wahrnehmung von Nachhaltigkeit.

## **3. Das grundlegende Nachhaltigkeitsverständnis der ABS**

Wie versteht nun aber die ABS Nachhaltigkeit? Welches sind ihre impliziten oder expliziten ethischen Grundlagen? Inwieweit folgt sie dem Mainstream, und wo grenzt sie sich ab? Wie übersetzt sie die Nachhaltigkeit in die Praxis?

Die weit gestreute Verwendung des Begriffs lässt vermuten, dass jede Person ihre eigene Interpretation davon hat. Um herauszufinden, wie sich die individuelle Wertebasis der Befragten zu Mainstream- und ABS-spezifischen Nachhaltigkeitsansätzen verhält, wurden alle gebeten, zu Beginn des Interviews darzulegen, was für sie persönlich den Kern von Nachhaltigkeit ausmacht.

Gleich mehrere Befragte verwiesen auf den persönlichen Kontext als Familienväter oder -mütter, der für sie persönlich einen täglichen Antrieb darstelle, sich für Nachhaltigkeit, verstanden als Erhalt der Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen, einzusetzen. Explizit betonte ausserdem MA4, dass für ihn/sie bei der Nachhaltigkeit die soziale Dimension im Vordergrund stehe – der Mensch stehe im Zentrum; es gelte, ihn nachhaltig zu unterstützen, zu fördern und auf seine Stärken zu setzen. Die Umwelt müsse so behandelt werden, dass auch nachfolgende Generationen noch ein «schönes, gesundes und vernünftiges Leben» führen können.

Auch hier fällt auf, dass niemand Nachhaltigkeit als prinzipielle Verpflichtung gegenüber der Natur sieht, sondern dass alle Befragten letztlich anthropozentrisch denken, und zwar primär auf die Zukunft ausgerichtet. Niemand erwähnte ausserdem von sich aus den Kontext der «Solidarität zwischen Nord und Süd» in der Gegenwart als zentralen Treiber der Nachhaltigkeit.

In der internen und externen Kommunikation definiert die ABS Nachhaltigkeit als

«ein Prinzip des Handelns, das gegenwärtigen und zukünftigen Generationen vergleichbare oder bessere Lebensbedingungen sichern soll unter Berücksichtigung der Tragfähigkeit unseres Planeten. Wesentlich ist dabei die Vereinbarkeit von Ökologie, Sozialem und Ökonomie. Das Streben nach Gewinn steht bei der ABS an untergeordneter Stelle.»<sup>20</sup>

Auf den ersten Blick ist offensichtlich, dass die ABS gewisse Elemente der Standarddefinition von Nachhaltigkeit übernimmt, insbesondere den Bezug auf Gegenwart und Zukunft. Ausserdem bezieht sich auch ihre Definition explizit auf den Dreiklang «Umwelt – Gesellschaft – Wirtschaft» und damit auf das Drei-Säulen-Modell. Hauptadressatinnen und -adressaten der Nachhaltigkeit sind auch hier vorerst «gegenwärtige und zukünftige Generationen». Indem sie den Fortbestand der Lebensbedingungen gegenwärtiger und zukünftiger Generationen als Ziel definiert, unterscheidet sie sich diesbezüglich nicht von der Standarddefinition. Es ist davon auszugehen, dass hiermit menschliche Generationen gemeint sind. Eine «physiozentrische» Absicht ist hier nicht herauszulesen.

Auch die ABS-Definition ist zielorientiert, nicht pflichtenorientiert – also teleologisch: Das Ziel ist die Sicherung von «vergleichbaren oder besseren Lebensbedingungen». Ressourcen sollen geschützt werden unter Berücksichtigung der «Tragfähigkeit des Planeten». Damit stimmt sie ebenfalls mit der Standarddefinition darin überein, dass der Nachhaltigkeit eine Grenze gesetzt wird durch das «ökologisch Mögliche». Deontologische Elemente in Form von prinzipiell gültigen moralischen Pflichten lassen sich der Definition nicht entnehmen.

<sup>20</sup> Interne Dokumentation.

Im Unterschied zur Standarddefinition (und zum Drei-Säulen-Modell respektive zur Triple Bottom Line) setzt die ABS jedoch auch der Wirtschaft eine Grenze. Sie nimmt eine Gewichtung zwischen den drei Dimensionen vor, indem sie festhält, dass das «Streben nach Gewinn an untergeordneter Stelle steht». Damit besinnt sie sich zum einen auf die wachstumskritischen Grundlagen des Begriffs. Zum anderen lässt sie vermuten, dass «bessere oder vergleichbare Lebensbedingungen» sich auf die *Qualität* des Lebens beziehen, nicht auf die materielle Güterfülle. Im Unterschied zur Brundtland-Definition nimmt sie damit nicht «Bedürfnisbefriedigung», die ja parallel zum Wirtschaftswachstum expandiert, als Massstab für Nachhaltigkeit. Eine weitere wachstumskritische Komponente stellt der Umstand dar, dass die ABS anerkennt, dass Nachhaltigkeit manchmal keine besseren, sondern nur «vergleichbare» Lebensbedingungen braucht. Auch mit diesem kleinen, aber feinen Unterschied grenzt sie sich vom «immer mehr, immer besser»-Narrativ in der Nachhaltigkeit ab.

### **Einschätzung der Befragten**

Die Interviewten wurden zum einen gefragt, worin ihrer Meinung nach der Kern der Nachhaltigkeit bei der ABS besteht, zum anderen wurden sie gebeten, die offizielle Nachhaltigkeitsdefinition der ABS zu beurteilen – gerade auch in Abgrenzung zur Definition der Brundtland-Kommission. Der Kern der Nachhaltigkeit variiert in den Augen der Befragten vom Fokus auf «die drei Säulen, aber nicht nur im Sinne einer Bedürfnisbefriedigung, sondern einer Weiterentwicklung entlang der drei Säulen» (VR1) hin zum Bekenntnis zur Realwirtschaft, welches dazu führe, dass die Umwelt nicht weiter belastet oder dass sie gar entlastet werde (MA4).

Mehrere hoben ausserdem die Abgrenzung von der Gewinnlogik – und damit implizit die Wachstumskritik – als Kern der Nachhaltigkeit bei der ABS hervor. So wurde die Freiheit gelobt, dank dem Modell der ABS und ihrer spezifischen Expertise, Geschäfte zu machen, die womöglich «keinen riesigen Gewinn abwerfen, die aber deshalb passen, weil die Kundschaft und die Bank Nachhaltigkeit ähnlich definieren» (MA2). Auch das gezielte Investieren in Nischen, wie eben die nachhaltige Landwirtschaft, in soziale Projekte, erneuerbare Energien oder fairen Handel wurde als zentraler Aspekt der Nachhaltigkeit der ABS hervorgehoben. MA3 wies auf die Tatsache hin, dass Finanzierungsgesuche zuallererst daraufhin überprüft würden, ob sie zu einem Förderbereich gehörten, und erst dann ökonomische Kennzahlen analysiert würden – damit unterscheidet sich die ABS fundamental von konventionellen Banken, die er/sie aus früheren Anstellungen kannte. Insgesamt bestehe auch weniger Druck, neue Finanzierungen zu tätigen. Er/Sie schätze die Freiheit, Gesuche ablehnen zu können, wenn sie nicht den Werten der ABS entsprechen. Da die ABS ausserdem keine finanziellen Leistungsziele für ihre Mitarbeitenden setze, könne er/sie agieren, ohne Angst zu haben, entlassen zu werden, wenn er/sie das Finanzierungsvolumen nicht erhöhe (MA3). Gleichzeitig gehöre es aber auch zur Nachhaltigkeit der ABS, so viel Gewinn zu erwirtschaften, wie es brauche, damit die ABS langfristig weiterhin nachhaltig tätig sein könne (MA4).

Mit Bezug auf die Aussage der «besseren oder vergleichbaren Lebensbedingungen» wies VR2 darauf hin, dass das nicht bedeute, dass alle die gleichen Möglichkeiten haben müssen, sondern dass ein «gesundes Leben» möglich sein soll für alle. Wir dürfen deshalb «nichts verbrauchen oder zerstören, was diese noch benötigen, um <gut> (über)leben zu können».

Schliesslich wurde auch die Bereitschaft der ABS zur ethischen Reflexion als zentral für ihre Nachhaltigkeit erwähnt. Dieser liege das Bewusstsein zugrunde, dass es Konflikte gebe in der Nachhaltigkeit und dass Nachhaltigkeit nichts Absolutes sei (GL1). Nachhaltigkeit sei grundsätzlich – also nicht nur in der ABS – ein Aushandlungsprozess, ein dynamisches Gleichgewicht zwischen den drei Säulen, welches immer wieder neu ausgehandelt werden müsse (VR1). Es sei letztlich ein diskursiver Prozess, in welchem Nachhaltigkeit immer wieder für den Moment errungen werde, der aber nie stillstehen dürfe. Wichtig sei die Bereitschaft, sich immer wieder zu überlegen, ob das eigene Verständnis noch stimme (VR2).

*Aber was würde denn eine nichtanthropozentrische Perspektive auf Nachhaltigkeit für das Geschäftsmodell der ABS bedeuten? Ist eine solche überhaupt vorstellbar?*

Auch wenn aus allen Antworten ein klares Bekenntnis zur Anthropozentrik resultierte, wurde gefragt, was es denn für das Geschäftsmodell der ABS bedeuten würde, wenn die Natur, jenseits vom Menschen, nicht nur Mittel zum Zweck wäre. Diese Frage zielte insbesondere auf den Förderbereich der Landwirtschaft ab, in welchem sich unvermeidliche Konflikte zwischen menschlichen Interessen und Tier- oder Naturschutz ergeben.

Der Förderbereich «Nachhaltige Landwirtschaft» richtet sich an Bäuerinnen und Bauern, die biologisch produzieren, und zwar «in der Natur und mit der Natur». Ein Mehrwert für die Umwelt und die Menschen wird sichergestellt durch artgerechte Tierhaltung und einen schonenden Umgang mit Pflanzen.<sup>21</sup>

VR1 wies darauf hin, dass biologische Landwirtschaft sowohl anthropozentrisch als auch nichtanthropozentrisch begründet werden könne – industrielle Landwirtschaft sei hingegen zumindest langfristig nicht im Interesse der Menschen. Eine an menschliche Interessen orientierte Nachhaltigkeitsperspektive erlaube es ausserdem ebenfalls, zugunsten des Tierwohls zu argumentieren – so könne man Tierwohl damit begründen, dass Biofleisch für den Menschen gesunder sei. Gemäss seiner/ihrer Meinung spreche nichts gegen das Töten von Tieren, solange der Schlachtung eine artgerechte Haltung vorausgehe. Solange Landwirtschaft biologisch erfolge, sei sie deshalb sowohl ökologisch als auch vom Tierwohl her vertretbar und sogar einer veganen Alternative vorzuziehen, wenn diese auf den Import von Nahrungsmitteln aus der Ferne oder auf «Hightech-Food» aus dem Labor angewiesen sei.

Auch MA2 betonte, dass der Fokus auf biologische Landwirtschaft durchaus nicht nur im Interesse der Menschen, sondern auch der Natur sei. So sei zwar in der Tendenz der Landverbrauch biologischer Landwirtschaft höher als derjenige der konventionellen, aber der Umgang mit dem Land schonender. Allerdings sieht MA2 noch Spielraum für stärkere Auflagen – um solche durchzusetzen, bräuchte es aber mehr Besuche auf finanzierten Betrieben. Der Begriff «Biolandwirtschaft» sei nicht genau definiert. Auch MA5 betont, dass Landwirtschaft zwar immer einen Eingriff in die Natur darstelle. Aber die ABS Sorge dafür, dass dieser Eingriff möglichst schonend erfolge oder gar reduziert werde.

GL1 wies darauf hin, dass die ABS eine Vision von der zukünftigen Welt habe, sich aber de facto in der heutigen Welt bewege und innerhalb dieser versuche zu optimieren. Eine konsequente ökologische (nichtanthropozentrische) Ausrichtung würde eine Radikalität

<sup>21</sup> <https://www.abs.ch/de/firmen-institutionen/kredit-aufnehmen/nachhaltige-landwirtschaft/>

verlangen, die es der ABS verunmöglichen würde, in der heutigen Welt zu bestehen. Durch ihr Engagement in gesellschaftspolitischen Fragen bemüht sich die ABS, auf eine Änderung der Rahmenbedingungen hinzuwirken.

VR2 anerkennt, dass Nutztierhaltung nur anthropozentrisch begründet werden kann – man muss akzeptieren, dass der Mensch Tiere für sich selber halte, also für seine eigenen Zwecke. Sichtweisen, die behaupten, dass es die Nutztiere ohne uns gar nicht gäbe – dass wir ihnen also das Leben erst ermöglichen –, gingen für sie/ihn zu weit. Sobald man akzeptiere, dass man Tiere aus einer anthropozentrischen, ja de facto egoistischen Motivation hält, gehe es aber darum, eine ethische Grundhaltung innerhalb dieses Rahmens zu entwickeln. Die ABS mache sich intensiv Gedanken zur nachhaltigen Landwirtschaft. So stelle zum Beispiel ein interner Leitfaden für nachhaltige Landwirtschaft Kriterien auf, die nicht rein auf den Biorichtlinien basieren, da Bio nicht per se die geforderte Nachhaltigkeit gewährleisten beziehungsweise auch Nichtbiobetriebe sehr nachhaltig wirtschaften könnten. Auch MA6 attestiert der ABS, dass sie als Bank sowohl im Denken als auch im Handeln relativ weit sei.

Andere argumentierten pragmatisch – es gebe keine perfekten Entscheidungen, sondern letztlich nur Kompromisse (MA3). Zwar gebe es noch Spielraum, Umweltaspekte stärker zu berücksichtigen, aber letztlich belaste jedes Unternehmen – wie auch jeder Mensch – die Umwelt (MA4).

## **4. Umsetzung der Nachhaltigkeit in der Praxis**

Auf der betriebswirtschaftlichen Ebene orientiert sich die ABS an der folgenden Definition einer nachhaltigen Bank, welche sich weitgehend an der Global Alliance for Banking on Values (GABV) orientiert.

Für die ABS ist eine Bank nachhaltig, wenn:

- sie im wirtschaftlichen Sinn widerstandsfähig ist;
- ihre Geschäftstätigkeit eine positive soziale und ökologische Wirkung erzielt;
- sie sich hauptsächlich an der Realwirtschaft orientiert;
- ihr betriebliches Handeln, sei es als Arbeitgeberin oder als Dienstleistungsunternehmen, sozial- und umweltverträglich sowie transparent ist.

Die wirtschaftliche Widerstandskraft misst die wirtschaftliche Nachhaltigkeit, besonders in Krisenzeiten. Bemessungsgrundlage sind ökonomische Kriterien wie die Gesamtkapitalrendite, die Eigenmittelquote, der Innenfinanzierungsgrad oder die Qualität der Kredite.

Die positive Wirkungsorientierung und das Bekenntnis zur Realwirtschaft stellen den Kern der Abgrenzung zu konventionellem Banking dar. Die sozial-ökologische Wirkung stellt sicher, dass eine Geschäftsaktivität einen positiven Impact und entweder gar keinen oder einen durch «mildernde Faktoren» abgeschwächten negativen Impact hat – das heisst: Unter dem Strich soll jede Geschäftsaktivität einen positiven Netto-Impact erzeugen. Die Fokussierung auf die Realwirtschaft begründet sich dadurch, dass Finanzinstrumente mit di-

rektem Realwirtschaftsbezug transparenter sind und Kundenpartnerschaften stärker reflektieren.<sup>22</sup> Das sozial- und umweltverträgliche sowie transparente betriebliche Handeln ist zentral für die Glaubwürdigkeit.

Wie ist der Übergang vom allgemeinen Nachhaltigkeitsverständnis der ABS zu dieser Liste zu bewerten? Kennzahlen zu den einzelnen Elementen finden sich im Nachhaltigkeitsbericht der ABS. Aber inwiefern repräsentiert diese Liste das, was Nachhaltigkeit in der ABS respektive in den Augen der Befragten ausmacht?

## **Wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit**

Ins Auge stechen den Befragten zuallererst die Reihenfolge der Auflistung, das Verhältnis zwischen der «untergeordneten Rolle von Gewinn» und der «wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit».

VR1 fällt auf, dass «der erste Bulletpoint, der ja die ökonomische Dimension verkörpert, am Schluss stehen müsste», wobei wichtig sei, Widerstandsfähigkeit nicht mit «Gewinnerzielung» zu verwechseln, sondern als Begriff für eine gesunde finanzielle Basis zu sehen. Gegenteilig die Ansicht von MA4: Nur wenn die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit gegeben sei, könne die ABS ihre positive soziale und ökologische Wirkung entfalten. Wenn die ABS nicht wirtschaftlich ist, kann sie auch alle anderen Punkte nicht erfüllen - aus kommunikativen Gründen empfehle es sich aber eventuell, die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit weiter nach unten zu rücken. Auch MA4 fällt aber auf, dass aus dieser Liste nicht klar wird, wie sich wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit zu Gewinnstreben verhalte. Wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit lasse immer noch ein starkes Gewinnstreben zu. Auch MA1 weist darauf hin, dass wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit nicht impliziere, dass man sich von Gewinnmaximierung abgrenze. Man könnte den Gewinnbezug einbauen, würde dann aber eventuell vom kleinsten gemeinsamen Nenner aller GABV-Mitgliedsbanken abweichen.

MA6 weist darauf hin, dass bei seinem Eintritt in die Firma vor beinahe zehn Jahren noch kommuniziert wurde, dass die ABS keinen Gewinn machen wolle. Mittlerweile habe man offenbar eingesehen, dass man Gewinn brauche, dieser aber nachrangig sei. Für sie/ihn betont aber die operative Definition mit dem Hinweis auf die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit die Notwendigkeit von Gewinn. Gerade für die Innenfinanzierung sei Gewinn zentral, um auch in Zukunft die Bank und ihre Mission weiterentwickeln zu können.

Für MA2 ist der Begriff der wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit verwirrend - seiner/ihrer Ansicht nach wäre es besser, dazu zu stehen, dass die ABS «wirtschaftlich erfolgreich» sein wolle, und dann zu benennen, was das genau heisst. Für MA2 ist die Aussage zur untergeordneten Rolle von Gewinn klarer als der Bezug auf die Widerstandsfähigkeit.

Für VR2 stellt die «operative Definition» eine plausible Antwort auf die Frage dar «Was bedeutet Nachhaltigkeit konkret für eine Bank?». Vor allem die Referenzen zur Wirkung, zur

<sup>22</sup> GABV, interne Dokumentation.

Realwirtschaft und zu den sozial- und umweltverträglichen Geschäftsaktivitäten sind ihrer/seiner Ansicht nach die richtige Antwort auf den Versuch, Nachhaltigkeit im realen Bankalltag zu leben. Um ihre Aufgabe erledigen zu können, muss jede Bank im wirtschaftlichen Sinn widerstandsfähig sein. Allerdings sei das ihrer Meinung nach «sehr «im System drin» gedacht». Es sei die «logische Folge des Einbezugs der Ökonomie in der allgemeinen Definition». Diese bedinge wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit.

Auch MA5 stellt einen Unterschied zwischen dem ökonomischen Bezug auf allgemeiner Ebene und demjenigen in der «operativen Definition» fest. Was heisst denn Widerstandsfähigkeit? Wird darunter Gewinnsuffizienz verstanden? MA5 weiss, dass die Widerstandsfähigkeitsdefinition bei der GABV nichts über die Gewinnerzielung aussagt - für ihn ist es deshalb offensichtlich, dass dieses Element «von aussen» kommt.

GL1 anerkennt die Aussage zur wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit als Kompromiss, der eingegangen wird zugunsten der GABV. Diese Aussage bildet die Grundlage für das Nachhaltigkeitsreporting basierend auf der Sustainable Banking Scorecard der GABV.

## **Positive soziale und ökologische Wirkung**

Das Bekenntnis zur positiven sozialen und ökologischen Wirkung ist für die meisten Befragten ein unerlässlicher Bestandteil der Nachhaltigkeit der ABS und weitgehend selbsterklärend. MA2 weist darauf hin, dass man durchaus auch die ökonomische Wirkung noch einschliessen dürfte - es sei auch kein Problem, dazu zu stehen, dass man Gewinn erzielen wolle, im Rahmen der Nachhaltigkeit. Wichtig sei dann allerdings auch die Frage, was man mit dem Gewinn mache. GL1 fügt hinzu, dass beim Wirkungsbezug klar sein müsste, dass dieser nicht nur ein Bekenntnis zur Erzeugung von positiver Wirkung darstelle, sondern auch ein Bekenntnis dazu, keine negativen sozialen und ökologischen Wirkungen zu verursachen. Mit diesem Punkt greift GL1 einen Aspekt auf, der im letztjährigen Bericht zur «Verpflichtung der ABS zum Gemeinwohl» thematisiert wurde. Dort wurde das Verfahren der GABV zur Messung der positiven sozialen und ökologischen Wirkung genauer beleuchtet. Dieses folgt einem Triple-Bottom-Line-Ansatz (TBL), bestehend aus «People, Planet, Prosperity». Prosperity grenzt diesen TBL-Ansatz von konventionellen TBL-Ansätzen ab, bei denen das dritte P jeweils für Profit steht. Bei der GABV umfasst Prosperity vor allem Aktivitäten im Bereich Mikrofinanz, KMU-Finanzierung, wirtschaftliche Inklusion etc.<sup>23</sup> Es ist interessant, dass die ABS bei ihrer Definition einer nachhaltigen Bank diese ökonomische Wirkungsdimension nicht explizit erwähnt (siehe Kommentar MA2).

Für die GABV ist eine positive Wirkung dann gegeben, wenn sie in mindestens einer der drei Kategorien erfolgt - entweder für die Menschen im Sinne von sozialer Befähigung, den Planeten im Sinne der ökologischen Regeneration oder für den Wohlstand («Prosperity»). Falls gleichzeitig auch negative Impacts entstehen - also bei Zielkonflikten zwischen den drei Dimensionen -, wird eruiert, ob «genügend mildernde Faktoren» diese abschwächen. Es wurde aber im Bericht 2018 kritisiert, dass die Definition der «mildernden Faktoren» bei der GABV vage ist. Jedes wirkungsorientierte Bekenntnis zu ethischen Werten - sei es zu Nachhaltigkeit oder Gemeinwohl - ist mit der Herausforderung konfrontiert, zu definieren, ob und wenn ja welche «kategorischen Schranken» gesetzt werden sollen, um

<sup>23</sup> <http://www.gabv.org/the-impact/the-scorecard/triple-bottom-line>



zu verhindern, dass Wirkungsorientierung in einen reinen Bilanzierungsansatz mündet, in dem alles in die Waagschale geworfen und gegeneinander aufgerechnet wird. Indem GL1 darauf hinweist, dass es idealerweise auch ein explizites Bekenntnis zur Vermeidung von negativer Wirkung brauche, setzt er/sie ein wichtiges Zeichen. Das logische Mittel zur Vermeidung von negativer Wirkung sind Ausschlusskriterien in der Finanzierung und im Anlagegeschäft.

Hierzu halten jedoch die Anlage- und Kreditrichtlinien der ABS fest, dass eine «strikte Anwendung von Ausschlusskriterien» nicht in jedem Fall zweckdienlich sei und bisweilen den gesellschaftlichen und ökologischen Zielen der ABS entgegenlaufen könne. Es gelte darum, in begründeten Fällen Ausnahmen zu bewilligen, bei welchen «die positive Wirkung des Unternehmens den möglichen Schaden durch die Verletzung des Ausschlusskriteriums» überwiege. Sprich: Auch wenn der Hinweis von GL1 der «Bilanzierungsethik» Schranken setzt, bekennt sich die ABS in einem zentralen Dokument zum «Bilanzierungsansatz» und damit zu einer letztlich utilitaristischen Perspektive, sei es auf die Gemeinwohlförderung oder auf die Nachhaltigkeit.

## **Hervorhebung der Realwirtschaft**

Die Hervorhebung der Realwirtschaft gehört für alle Befragten unbestritten zum Kern der Nachhaltigkeit bei der ABS. Die ABS definiert Realwirtschaftlichkeit sogar als einen von insgesamt acht Markenwerten und hält fest: «Die Gelder unserer Kundschaft fliessen in Projekte und Unternehmen in der Realwirtschaft, und wir bieten keine spekulativen Bankprodukte an.»

VR1 meint, dass die soziale und ökologische Wirkungsorientierung ein Unterpunkt zum Bekenntnis zur Realwirtschaft sein könnte. Der Realwirtschaftsaspekt ist gemäss GL1 auch klar von der GABV geprägt – dieser Punkt anerkenne, dass der Finanzsektor der Realwirtschaft untergeordnet sei und ihr zudienen solle. Die Kritik der ABS und auch der GABV am Finanzsektor lautet, dass dieser über Jahrzehnte hinweg eine immer stärkere Eigendynamik entwickelt habe und zunehmend zu einem Selbstzweck anstatt einem Mittel zu Zweck geworden sei. Es würden immer mehr Finanzdienstleistungen angeboten, bei denen kein Zusammenhang zur Realwirtschaft ersichtlich sei. Das explizite Bekenntnis zur Realwirtschaft sei wichtig, um ein Zeichen gegen diesen Trend zu setzen – es ist vergleichbar respektive verwandt mit dem Bekenntnis, den Gewinn den sozialen und ökologischen Zielen unterzuordnen. GL1 verweist auch auf den Zweckartikel der ABS, der festhält, dass «Banksein» nur ein Mittel zum Zweck sei.

Konkret heisst es dort:

Art. 2 Zweck:

«Zweck [der ABS] ist die gemeinschaftliche Selbsthilfe zur Förderung wirtschaftlicher, ökologischer, sozialpolitischer und kultureller Alternativen durch Vermittlung und Betreuung von Geld und Kapital sowie durch weitere damit verbundene Geschäfte im Sinne des Leitbildes durch Betrieb einer Bank.»

Die ABS sieht also ihre Banktätigkeit nicht als Selbstzweck, sondern sie will Positives bewirken und ist «nur» zu diesem Zweck als Bank organisiert. Das unterscheidet die ABS gemäss

GL1 von anderen Banken, die ihr Geschäft als Selbstzweck sehen und bei denen es mindestens implizit vorwiegend um die Gewinnmaximierung geht.

In der Tat: Wenn man sich beispielsweise die Statuten der UBS Schweiz AG anschaut, so steht dort im Zweckartikel Folgendes:

«Zweck der Gesellschaft ist der Betrieb einer Bank. Ihr Tätigkeitsbereich erstreckt sich auf alle Arten von Bank-, Finanzierungs-, Beratungs-, Handels- und Dienstleistungsgeschäften im In- und Ausland.»<sup>24</sup>

Zweck der UBS ist es also, eine Bank zu sein. Als solche übt sie ihre Geschäfte aus. Zweck der ABS ist hingegen die oben erwähnte «gemeinschaftliche Selbsthilfe», welche unmittelbar mit der Realwirtschaft verknüpft ist.

Auch MA1 anerkennt die Bedeutung der Realwirtschaft. Auch im Anlagegeschäft, wo zwar börsennotierte Unternehmen dominieren, werde immer auch versucht, möglichst viel direkten Impact zu erzielen, z.B. über Impact-Fonds, die in afrikanische KMU investieren. Das sei die realwirtschaftliche Komponente des Anlagegeschäfts. Ausserdem werde auch bei kotierten Titeln neuerdings Einfluss ausgeübt über die neue Engagementstrategie der ABS. Die ABS hat sich im Juli 2018 den Shareholders for Change (SFC) angeschlossen, einem Netzwerk institutioneller Investoren, das sich mit Engagement «für eine nachhaltige Wirtschaft» einsetzt. Zu den Themen der SFC gehören «Arbeitnehmer- und Menschenrechte, Steuerpraxis und Steuergerechtigkeit sowie der Klimawandel».<sup>25</sup>

Mit seinem Hinweis auf Engagement greift MA1 auf, was ein Geschäftsleitungsmitglied im Rahmen des Ethikberichts 2018 zur Frage nach Gemeinwohlförderung durch das Bekenntnis zur Realwirtschaft sagte, nämlich:

«Aus strikter Gemeinwohlorientierung ist die Beschränkung auf die Realwirtschaft kein Problem. Wenn es aber um andere Werte geht, wie z.B. das Bestreben, die ABS als «hörbare Stimme» zu positionieren, wäre ein Engagement als kritische Aktionärin in der Finanzwirtschaft durchaus ein bedenkenswertes Argument ...» (Zitat eines Geschäftsleitungsmitglieds aus dem Ethikbericht 2018)

Gemeinwohlorientierung könnte hier durch Nachhaltigkeitsorientierung ersetzt werden. Die ABS anerkennt, dass die Finanzwirtschaft gerade durch ihr wachsendes Anlagegeschäft eine immer grössere Rolle spielt – um auch in diesem Bereich im Rahmen dessen, was möglich ist, ihrem Bekenntnis zur sozialen und ökologischen Wirkung gerecht zu werden, ist eine Engagementstrategie ein unabdingliches Element für ihre Glaubwürdigkeit.

Zwar ist die positive soziale und ökologische Wirkung im Anlagegeschäft indirekter Natur. Dies kann jedoch zumindest partiell wettgemacht werden durch die Wahrnehmung der «Möglichkeit als Besitzer von Aktien und Anleihen, gemeinsam in den Dialog mit den finanzierten Unternehmen zu treten».<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Statuten UBS Schweiz AG verfügbar unter: <https://bit.ly/2Wvi0QN>

<sup>25</sup> <https://www.abs.ch/de/ueber-die-abs/die-abs-aktuell/aktuelle-meldungen/einzelsicht/news/2019/07/01/abs-schliesst-sich-shareholders-for-change-an/>

<sup>26</sup> <https://www.abs.ch/de/ueber-die-abs/die-abs-aktuell/aktuelle-meldungen/einzelsicht/news/2019/07/01/abs-schliesst-sich-shareholders-for-change-an/>

## **Sozial- und umweltverträgliches betriebliches Handeln**

Vollkommen unbestritten ist das Bekenntnis zu umwelt- und sozialverträglichem sowie transparentem betrieblichem Handeln als Arbeitgeberin oder als Dienstleistungsunternehmen. Dieses sei zentral für die Glaubwürdigkeit und Authentizität respektive die Integrität der ABS und dürfe keinesfalls als Marketinginstrument verstanden werden (VR1). MA1 hebt insbesondere die Erwähnung von Transparenz hervor – diesbezüglich unterscheidet sich die ABS deutlich von anderen Banken, sowohl in der Finanzierung als auch im Anlagegeschäft. Ausserdem gehöre dazu auch die Lohntransparenz, welche zentral sei für die Motivation der Mitarbeitenden und ein Ausdruck davon sei, dass nach innen gelebt werde, was nach aussen verkündet wird.

Zusammenfassend bemerkte MA5, dass die beiden Definitionen, also sowohl das allgemeine Nachhaltigkeitsverständnis der ABS wie auch seine operative Umsetzung, die Bank gut abbilden würden. Allerdings bestehe die Gefahr, im Alltag zu sehr auf die operative Perspektive fokussiert zu sein. Es fehle die Zeit, um sich mit dem Grundsatzverständnis auseinanderzusetzen. MA5 attestiert der praktischen Definition von Nachhaltigkeit in Anlehnung an die Sustainable Banking Scorecard der GABV, dass sie sich gut in die Praxis umsetzen lasse. Jedoch müsse man sich bewusst sein, dass nicht alles, was mit Nachhaltigkeit zu tun hat, immer zweifelsfrei gemessen werden könne – es sei wichtig, dass man nicht einem «Messwahn» ver falle, da sonst am Schluss nur noch das gemacht werde, was eben messbar sei.

## **Verbesserungspotenzial**

Selbstkritische Reflexion ist ein wichtiges Element des Ethikberichts, und sie gehört auch zur Kultur der ABS. Deshalb wurden die Interviewpartnerinnen und -partner auch danach gefragt, inwiefern sich die ABS in ihren Augen nicht nachhaltig verhalte.

Grundsätzliche Kritik an der Umsetzung von Nachhaltigkeit durch die ABS gab es kaum. Nur punktuelle Verbesserungen wurden genannt: So wäre für VR1 ein Ausbau des «gesellschaftspolitischen Auftrags» wünschbar – in Form von mehr Geldgesprächen, politischem Engagement etc. Die ABS könnte Nachhaltigkeit noch stärker fördern durch Teilnahme in Aushandlungsprozessen und öffentliche Deliberation zu politischen Initiativen.

### **Geschäftsbereich Finanzierungen**

Auf operativer Ebene wurde aufgeworfen, dass im Bereich der Finanzierung Nachhaltigkeit durch mehr Kreativität und Mut gefördert werden könnte (MA3), indem zum Beispiel Projekte gefördert würden, die soziale und ökologische Kriterien erfüllen, aber wirtschaftlich noch nicht ausgereift seien. Im Moment behindere die Regulierung durch die Finma die ABS bei solchen Vorhaben, aber MA3 zeigt sich überzeugt, dass hier Verhandlungsspielraum bestünde und es vorstellbar wäre, dass die ABS pro Jahr bewusst einen bestimmten Betrag für wichtige Impact-Projekte zur Seite lege. Ähnlich argumentierte MA4. Auch sie/er plädiert für mehr Risikofreude in bestimmten Geschäftsbereichen, um eine grössere Wirkung zu erzielen. Dabei gelte es in Kauf zu nehmen, dass bestimmte Gelder

verloren gingen. Aber es wäre wünschenswert, beispielsweise bewusst zu einem Kredit ja zu sagen, bei dem das Risiko zwar grösser sei, aber bei dem die Wirkung besser entfaltet werden könne. Auch sie/er schlägt einen Finanzierungstopf vor, der bewusst für solche Projekte reserviert wäre. MA4 spannt damit einen Bogen zu ihrer/seiner Aussage zur Brundtland-Definition – bereits dort wies sie/er darauf hin, dass Nachhaltigkeit immer auch eine Risikobereitschaft impliziere. Risikofreies Handeln sei eine Illusion.

### **Nachhaltigkeit nach innen und Unternehmenskultur**

Auf betrieblicher Ebene wurde zum einen die Transparenz als teilweise unzureichend taxiert – gerade von Seiten der Geschäftsleitung werde nicht immer proaktiv kommuniziert. Dies befördere die Gerüchteküche. Auch die hohe Fluktuation unter Mitarbeitenden sei letztlich nicht nachhaltig. Ebenfalls auf Ebene der Personalentwicklung argumentiert MA4: Um ihrem Nachhaltigkeitsverständnis auch intern gerecht zu werden, müsste die ABS noch mehr für ihre Mitarbeitenden tun. Dabei gehe es nicht nur darum, Menschen in schwierigen Situationen (z.B. Burnout) zu unterstützen, sondern auch um eine gezielte Förderung von Führungskräften und gleichzeitig um den Mut, Mitarbeitende – nach Ausschöpfung interner Möglichkeiten – zu entlassen, wenn sie für den Betrieb nicht mehr tragbar seien. MA1 verwies auf das laufende Projekt «On y va», mit welchem die ABS versuche, sich zu verbessern.<sup>27</sup> Er/Sie erachtet diese Initiative als vorbildlich. Seiner/Ihrer Ansicht nach ist die ABS eine «Kleinbank im Wandel», und dazu gehören halt auch gewisse «Wachstumsstörungen».

### **Ethische Einordnung von Flugreisen**

Flugscham hat gute Chancen, zum Wort des Jahres 2019 zu werden. Ursprünglich in Schweden eingeführt, bezeichnet der Begriff das Gefühl der Scham, welches Menschen verspüren, wenn sie fliegen, respektive das schlechte Gewissen angesichts des CO<sub>2</sub>-Ausstosses von Flugreisen. Auch in den Gesprächen zu diesem Ethikbericht wurde das Fliegen als grosse Herausforderung für das Nachhaltigkeitsverständnis der ABS genannt.

Gleich mehrere Befragte erwähnten auf die Frage, inwiefern sich die ABS nicht nachhaltig verhalte, die Problematik der Flugreisen (VR1, VR2, MA2). Bei der ABS entstehen Flugreisen vor allem im Zusammenhang mit ihrem Engagement in der GABV. VR1 betont aber, dass dieses Engagement wichtig sei, da Nachhaltigkeit international gedacht werden müsse und nicht an den Landesgrenzen aufhöre. Gleichzeitig bringt diese Vernetzung potenziell mehr Reisetätigkeit und damit, je nach Transportmittel, mehr Emissionen mit sich.

Für VR2 hingegen sollte man Flugreisen vollständig aufgeben – ihrer/seiner Meinung nach sind Flugreisen das grösste Problem. Auch eine CO<sub>2</sub>-Kompensation reiche nicht aus, da diese Massnahme eine «zu stark ökonomisierte Nachhaltigkeit» darstelle. Alles, was an Umweltverschmutzung geleistet sei, sei geleistet und könne nicht rückgängig oder kompensiert werden.

<sup>27</sup> Im Rahmen einer intensiven Auseinandersetzung mit ihrer Unternehmenskultur führte die ABS unter anderem eine Systemanalyse durch, die zeigte, dass die Mitarbeitenden im Alltag stark vom «Spannungsfeld zwischen Werten, Wirtschaftlichkeit und Sozialverträglichkeit» tangiert werden. Als Reaktion auf diese Ergebnisse lancierte die ABS das Projekt «On y va». Inzwischen wurden verschiedene Themen identifiziert, die als zentral erachtet werden für die Weiterentwicklung der Unternehmenskultur der ABS (Nachhaltigkeitsbericht 2018, S. 14).

Gemäss Nachhaltigkeitsbericht 2018 schlägt der Geschäftsverkehr mit 15 Prozent des gesamten Treibhausgasausstosses zu Buche: «Diese Zahl schwankt im Jahresvergleich beachtlich, je nachdem, wie häufig ABS-Mitarbeitende an externen Treffen und Konferenzen teilnehmen. 2018 stieg der Geschäftsverkehr im Vergleich zum Vorjahr um 6 Prozent an. Ein wichtiger Grund für diesen Zuwachs ist die wiederkehrende Teilnahme von Mitarbeitenden an internationalen Veranstaltungen des GABV. Grundsätzlich sind die Mitarbeitenden der ABS angehalten, bei Geschäftsreisen möglichst ökologische Verkehrsmittel zu benutzen.»<sup>28</sup> Die ABS kompensiert allerdings «alle nicht vermeidbaren CO<sub>2</sub>-Emissionen» rückwirkend «mit einem sozial und ökologisch vorbildlichen Projekt der Stiftung Myclimate».<sup>29</sup>

Wie ist die Kompensation von Flugreisen ethisch einzuordnen? Wir können Fleisch mit pflanzlichen Proteinen ersetzen, wir können Kohle mit Sonne und Wind ersetzen und Dieselautos mit Elektroautos, aber es gibt keine wirklichen Alternativen für einen Flug von Zürich nach New York.

CO<sub>2</sub>-Kompensationsprogramme werden oft als Greenwashing bezeichnet, also als PR-Gesten, die mehr Schaden als Nutzen anrichten. Kritiker sehen in Kompensationsprogrammen keine wissenschaftliche Legitimität, erachten sie als gefährlich irreführend und sind sich sicher, dass sie letztlich sogar zu einem Netto-Anstieg beim absoluten Zuwachs an globalen Emissionen beitragen.

Der US-amerikanische Philosoph Michael Sandel beschreibt die Problematik wie folgt:<sup>30</sup> Das oben genannte Phänomen geschieht dann, wenn CO<sub>2</sub>-Kompensationen gewissermassen eine moralische Lizenz zur Verschmutzung darstellen. Wenn Vielfliegende als Kompensation für ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoss durch Spenden das Anpflanzen von Bäumen in Brasilien ermöglichen können, ist die Wahrscheinlichkeit kleiner, dass sie alles in ihrer Macht Stehende tun werden, um vom Flugzeug auf den Zug umzusteigen. Sie fühlen sich moralisch befreit, und Fliegen erscheint plötzlich nicht mehr per se unverantwortlich. Wenn dieses Phänomen zur Standardpraxis wird, besteht die Gefahr, dass der Druck für umfassende, kollektive Antworten auf die Treibhausgasproblematik sinkt.

Die CO<sub>2</sub>-Kompensation macht deutlich, dass Märkte immer bestimmte Normen reflektieren und fördern – wie von VR2 genannt –, sie stellen eine «ökonomisierte Nachhaltigkeit» dar. Wenn wir darüber entscheiden, ob wir ein Gut (oder eine Dienstleistung) kommodifizieren, d.h., wenn wir ein Gut (wie CO<sub>2</sub>-Emissionen) zu einem handelbaren Gegenstand auf einem Markt machen, dürfen wir deshalb nicht nur an die Effizienz denken. Es reicht nicht, wenn wir uns überlegen, ob unser CO<sub>2</sub>-Ausstoss kompensiert oder gar überkompensiert wird im Sinne einer Netto-Null-Politik. Wir müssen uns in solchen Situationen immer auch fragen, ob wir durch unser Handeln dazu beitragen, dass Marktnormen andere, nichtmarktliche moralische Normen verdrängen.

Das moralische Problem von CO<sub>2</sub>-Kompensationen als Teil eines globalen Marktes für Verschmutzung ist, dass hierbei gewissermassen die moralische Verantwortung ausgelagert wird. Wenn wir CO<sub>2</sub>-Kompensationen als käufliches Recht betrachten, die Umwelt zu

<sup>28</sup> ABS-Nachhaltigkeitsbericht 2018, S. 15.

<sup>29</sup> ABS-Nachhaltigkeitsbericht 2018, S. 15.

<sup>30</sup> Sandel, M. J. (2012).

belasten, schädigen wir gleich zwei moralische Normen: a) Wir verankern eine instrumentelle Haltung gegenüber der Natur, und b) wir untergraben damit den Geist eines geteilten Opfers, das es zu erbringen gilt, um eine globale Umweltethik zu schaffen. Auch wenn es für die Umwelt keinen Unterschied macht, wo genau das CO<sub>2</sub> ausgestossen und kompensiert wird, ist es moralisch und politisch relevant: Denjenigen, die über genügend Geld verfügen, zu erlauben, sich durch CO<sub>2</sub>-Kompensation zu befreien vom Druck, das eigene Verhalten zu ändern, verstärkt eine «schlechte Einstellung» – es vermittelt den Eindruck, dass die Umwelt eine Müllkippe für diejenigen ist, die es sich leisten können.<sup>31</sup>

Die einzige valable Alternative zur Kompensation von Emissionen besteht offensichtlich darin, aufs Fliegen zu verzichten. Dieses Verhalten basiert auf einer genuin tugendhaften Einstellung. Wir haben hier also einen Konflikt zwischen Tugendüberlegungen und wiederum teleologischen, also zielorientierten Ansätzen, die Effizienz versprechen.

Nun ist aber gänzlicher Verzicht nicht in jedem Fall zumutbar – auch für die ABS nicht, wenn sie ihrem Engagement im Rahmen der GABV gerecht werden will und ihre Auslandstrategie umsetzen will. Wichtig ist, dass sie den Entscheid für Flugreisen und CO<sub>2</sub>-Kompensation zu keinem Zeitpunkt als Freikaufen von einer moralischen Schuld sieht, sondern sich immer bewusst ist, dass die Kompensation bestenfalls eine «second best»-Option darstellt und letztlich eine höherwertige Norm (nämlich aufs Fliegen verzichten aus tugendhaften Gründen) durch eine niedrigere Norm (freikaufen von Fliegen) ersetzt. Die Hinweise in den Interviews zu diesem Bericht deuten darauf hin, dass dieses Bewusstsein sehr stark vorhanden ist.

## 5. Reflexion zu unauflösbaren Konflikten

Die Einschätzungen der Befragten zeigten keine wesentlichen Diskrepanzen auf zwischen angestrebter und gelebter Nachhaltigkeit in der ABS. Trotzdem schimmerte in den Gesprächen immer wieder ein Bewusstsein auch für «grössere» Fragen und für unlösbare Konflikte durch, mit denen sich jeder Mensch, der sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzt, konfrontiert sieht. Im Kern geht es darum, wie damit umzugehen ist, dass jeder Mensch alleine durch seine Existenz «Schaden» anrichtet.

Als Anstoss für die Reflexion dient die Frage von MA5. Er/Sie fragte, ob sich die ABS wirklich an den grössten Herausforderungen orientiert mit ihren Anlagen und Krediten: «Machen wir wirklich das, was die Lebensbedingungen unter Berücksichtigung der Tragfähigkeit des Planeten sichert? Oder unterstützen wir einfach Dinge, die «nice to have» oder «nice to invest» sind, aber nicht wirklich diejenigen, die zur Lösung dringender Probleme führen?»

Eine potenzielle Antwort auf diese Frage gibt GL1. Für sie/ihn besteht die Kernherausforderung darin, dass grundsätzlich alle – Menschen, Staaten, Unternehmen und auch Banken im Konkreten – viel nachhaltiger sein müssten, um die Lebensbedingungen für künftige Generationen zu sichern. Seines/Ihres Erachtens ist auch die ABS weit von Perfektion entfernt. Aber es gelte immer zu unterscheiden zwischen Vision einerseits und Realpolitik

<sup>31</sup> Sandel, M. J. (2012).

andererseits. Die ABS müsse mit ihrer Vision im heutigen System den anderen immer drei Schritte voraus sein und weiterdenken – das ist ihre Rolle, die sie auch nach aussen trägt. Allerdings darf sie immer nur so weit voraus sein, dass ihr wirtschaftliches Überleben gesichert ist. Mit anderen Worten: Sie darf sich mit ihrer Vision nicht vom Markt entkoppeln, sondern ist gezwungen, den Anschluss an die Realpolitik zu wahren.

Auch VR2 stellt sich die Frage, ob es überhaupt Ökonomie gebe, die mit Nachhaltigkeit vereinbar sei. Und damit auch die Frage, ob die ABS als wirtschaftliche Akteurin je «richtig» respektive «vollumfänglich» nachhaltig sein könne. Die Nachhaltigkeitsdefinition der ABS suggeriere zwar, dass das möglich sei – und es sei wichtig, dass dabei das nichtgewinnmaximierende Handeln betont werde. Für sie/ihn sei es aber immer noch «ein grosses Fragezeichen, ob ökonomisches Handeln je vereinbar ist mit nachhaltigem Handeln». Es sei spannend herauszufinden, ob die ABS das schaffe. Schliesslich hinterlasse die ABS Spuren wie jeder Mensch.

Diese Reflexionen bringen uns zu Gedanken von Albert Schweitzer (1875–1965), dem deutsch-französischen Arzt, Philosophen, evangelischen Theologen und Pazifisten. In seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben hielt er fest, dass ein wahrhaft ethischer Mensch der Nötigung gehorche, «allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und sich scheut, irgend etwas Lebendigem Schaden zu tun».<sup>32</sup> Er appelliert also an eine tugendhafte Haltung.

Das Leben als solches ist einem wahrhaft ethischen Menschen heilig, und diese Heiligkeit umfasst menschliches, tierisches und pflanzliches Leben. Gleichzeitig anerkennt Schweitzer, dass der Mensch als «Naturwesen» auf einen Stoffwechsel mit der ihn umgebenden Natur angewiesen ist: Er muss Pflanzen und (zumindest nach Schweitzers Standpunkt) Tiere töten, um sich zu ernähren und kleiden zu können. Würde der Mensch, um deren Heiligkeit zu respektieren, auf ihre Tötung verzichten, würde er sich selbst umbringen – «und damit ein Wesen töten, das nicht minder heilig ist als die geschonten Pflanzen und Tiere».<sup>33</sup>

Schweitzer sagt: «Auf tausend Arten steht mein Leben mit anderen im Konflikt. Die Notwendigkeit, Leben zu vernichten und Leben zu schädigen, ist mir auferlegt.»<sup>34</sup> Selbst die strikteste Einschränkung unserer Bedürfnisse und die grösstmögliche Bescheidenheit erlösen uns nicht von diesem Konflikt. Gleichzeitig darf die Unausweichlichkeit des Konflikts auch nicht als Grund zur Beruhigung akzeptiert werden. Wir laden durch die Tötung von Lebendigem eine unvermeidbare moralische Schuld auf uns. Und wir müssen uns dieser Schuld bewusst sein. So appelliert Schweitzer: «Nie dürfen wir abgestumpft werden. In der Wahrheit sind wir, wenn wir die Konflikte immer tiefer erleben. Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels.»<sup>35</sup>

Das Empfinden des ständigen Widerspruchs, welches Schweitzer beschreibt, dieses Bewusstsein für die Nichtdelegierbarkeit unserer Verantwortung gegenüber anderen Men-

<sup>32</sup> Schweitzer, A. (o. J.).

<sup>33</sup> Bayertz, K. (1987).

<sup>34</sup> Schweitzer, A. (o. J.).

<sup>35</sup> Schweitzer, A. (o. J.).

schen und gegenüber der Natur, scheint mehrere Befragte der ABS in ihrem Nachhaltigkeitsverständnis zu begleiten. Und damit erfüllen sie das, was Schweitzer fordert: Sie stumpfen nicht ab, sie erleben die Konflikte tief. Das Wichtige ist, dass dieses Erleben kein lähmendes Schuldgefühl erzeugt, sondern einen Antrieb, immer dranzubleiben und immer besser zu werden. Oder, wie VR2 es ausdrückt: «Im Geschäft ist die ABS auf sehr gutem Weg, und sie ist sehr streng mit sich selber – und sie darf das auch sein, und sie darf nicht lockerlassen.»

## 6. Resümee und Handlungsanregungen

Die ethische Tour d'Horizon durch das Nachhaltigkeitsverständnis der ABS im Verhältnis zum Mainstream, auf abstrakter und auf operativer Ebene und aus der Perspektive verschiedener Mitarbeitenden, Geschäftsleitungs- und Verwaltungsratsmitglieder hat keine bemerkenswerten Diskrepanzen zwischen angestrebter und wahrgenommener Nachhaltigkeit gezeigt. Der ABS scheint es zu gelingen, sich mit ihrem allgemeinen Nachhaltigkeitsverständnis vom Mainstream – im Sinne der Brundtland-Definition – abzugrenzen, ohne jedoch zugleich den Anschluss an die «wirtschaftliche Realität» zu verlieren.

### **Anthropozentrisch, aber wachstumskritisch**

Die Pragmatik wird besonders deutlich, wenn man das Nachhaltigkeitsverständnis der ABS in den Kontext der kontemporären Umweltethik setzt. Während verschiedene Strömungen in Letzterer die dominante anthropozentrische Perspektive auf unseren Umgang mit der Umwelt grundsätzlich in Frage stellen, scheint es für die ABS unbestritten, dass Nachhaltigkeit nur «vom Menschen aus» gedacht werden kann. Es geht ihr um die Sicherung der Bedürfnisse gegenwärtiger und zukünftiger *menschlicher* Generationen. Auch in den Interviews bekannten sich de facto alle Befragten zu einem Ansatz, welcher den Menschen ins Zentrum stellt – sei es aufgrund der Unmöglichkeit, überhaupt zu wissen, was Tiere und Pflanzen genau wollen, oder aufgrund der Hoffnung, dass zwischen menschlichen und tierischen oder pflanzlichen Bedürfnissen eine Win-win-Situation bestehe, wenn denn der Mensch massvoll, nachhaltig und langfristig mit den natürlichen Ressourcen umgehe. Gleichzeitig grenzt sich die ABS ab vom Mainstream, indem sie nicht unhinterfragte menschliche Bedürfnisse als Massstab für ihre Nachhaltigkeit nimmt, sondern vergleichbare oder bessere Lebensbedingungen, und zwar unter Berücksichtigung der Tragfähigkeit unseres Planeten. Die ökologischen Grenzen des Wirtschaftswachstums werden zwar auch vom Mainstream anerkannt, mit dem Hinweis auf «vergleichbare oder bessere Lebensbedingungen» setzt die ABS dem Wirtschaftswachstum aber zusätzlich Grenzen. Ein Fokus auf Bedürfnisbefriedigung als Massstab für Nachhaltigkeit, so wie er in der Brundtland-Definition vorherrscht, ist prinzipiell ein Fass ohne Boden. Die ABS schiebt hier einen wichtigen Riegel vor: Ihr geht es um die Sicherung von Bedingungen, nicht um die Befriedigung von Bedürfnissen. Und manchmal reicht es, wenn die künftigen Lebensbedingungen mit heutigen vergleichbar sind. Es gibt keinen Zwang zu «immer besser und immer mehr für alle» – in Wohlstandsgesellschaften gilt verbreitet ein «genug jetzt» oder gar ein Aufruf zu «weniger». Mit dieser Differenzierung setzt die ABS dem Wirtschaftswachstum Grenzen, und sie bindet eine logische Verknüpfung zu ihrer kritischen Einstellung zur Gewinnerzielung. Aus ethischer Perspektive interessant wäre eine Darlegung, was denn die ABS unter «Lebensbedingungen» versteht. Welche Bedingungen müssen erfüllt sein für ein würdiges (und nachhaltiges) Leben? Auf einer «Makro»-Ebene respektive mit Bezug



auf Wirtschaft und Unternehmen hat die ABS hierzu bereits Stellung bezogen durch ihre Publikation «Genügend ist besser» (Studienreihe Reflexionen, 2017). Was aber bedeutet ein «genügend gutes Leben» auf individueller Ebene?

### **Hörbare Stimme bei kontroversen Fragen**

Trotz ihrer Abgrenzung vom Mainstream hält sich die ABS zu gewissen Fragen, die in der Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert werden, nach aussen auffallend bedeckt. Man denke hier an die Vieh- und Milchwirtschaft. Aufgrund ihrer enormen Emissionsintensität steht diese oft im Zentrum von Nachhaltigkeitsdiskussionen. Es ist bemerkenswert, dass sich die ABS die Grundsatzfrage, ob Vieh- und Milchwirtschaft ethisch vertretbar sind, nicht im Kern zu stellen scheint. Zumindest wurde von der Ethikkontrollstelle keine öffentliche Stellungnahme dazu gefunden. Zwar scheint eine interne Auseinandersetzung mit dem Thema stattgefunden zu haben. So besteht angeblich eine interne Richtlinie zur nachhaltigen Landwirtschaft, in der eine differenzierte Reflexion stattfindet. Die Frage ist aber, ob sich die ABS mit dieser internen Reflexion begnügen möchte oder ob sie diese gelegentlich nach aussen tragen möchte.

Es soll damit nicht gesagt werden, dass sich die ABS von der Förderung dieser Art von Landwirtschaft abwenden soll, aber in Zeiten, wo eine lebendige öffentliche Debatte über diese Themen geführt wird, wäre zu erwarten, dass auch die ABS Stellung bezieht – gemäss ihrem Anspruch, eine hörbare Stimme zu sein.

Eine ähnliche Handlungsempfehlung ergibt sich auch für die Frage der Flugreisen. Gerade wenn es um kontroverse Praktiken geht, in welche die ABS involviert ist, ist es wichtig, dass sie ihre Position explizit darlegt. Flugreisen gehören gemäss offizieller Kommunikation zu den «unvermeidlichen Emissionen». Warum genau sind sie unvermeidlich? Und welchen Beitrag liefert die CO<sub>2</sub>-Kompensation? Auch hier sei betont, dass es nicht darum geht, dass die ABS sich zwingenderweise zu einer «no-fly»-Politik bekennt, sondern dass eine reflexive Einordnung wünschenswert wäre. Dieser Ethikbericht hat eine solche in Ansätzen vorgenommen.

Das Anlagegeschäft stellt ein gutes Beispiel dar, wo es der ABS gelungen ist, eine Lösung für eine potenziell kontroverse Praxis zu finden. Die ABS hat es durch ihre Engagementstrategie geschafft, die Spannung zwischen ihrem Anspruch, in erster Linie zur Realwirtschaft beizutragen, und ihren Aktivitäten auf dem Finanzmarkt teilweise aufzuheben – indem sie ihre hörbare Stimme als Aktionärin wahrnimmt, übt sie auch auf dem Sekundärmarkt Einfluss auf realwirtschaftliche Zusammenhänge aus.

### **Nachhaltigkeit, Gewinn und Risiko**

Ein wiederkehrendes Thema, das in jedem Ethikbericht auftaucht, betrifft das Verhältnis der ABS zur Erzielung von Gewinn. Auch dieses Jahr stellte sich konkret die Frage nach der Vereinbarkeit des ökonomischen Handelns der ABS mit ihrer Nachhaltigkeitsanforderung. Es wurde deutlich aus den Gesprächen, dass diese Frage Gegenstand eines laufenden Aushandlungsprozesses ist. Wie viel Gewinn ist im Rahmen der Nachhaltigkeit vertretbar, und wie viel Gewinnverzicht ist zumutbar? Und wie viel Risikobereitschaft verlangt oder erträgt Nachhaltigkeit?

Ein genaueres Hinhören verdienen diejenigen Stimmen, die zu mehr Mut aufrufen – zum Beispiel bei Finanzierungen. Hat die ABS Spielraum bei der Förderung von Projekten, die

eventuell wirtschaftlich noch nicht ausgereift sind, die aber einen signifikanten Beitrag zur Nachhaltigkeit bieten? Gibt es zwischen der «konventionellen Finanzierung» auf der einen Seite und dem Innovationsfonds, der ja einen eigenständigen Verein bildet, auf der anderen Seite eine Zwischenform der Finanzierung, mit welcher die ABS ihr Bekenntnis zur positiven sozialen und ökologischen Wirkung untermauern könnte, ohne ihre wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit zu untergraben? Auch hierzu wäre eine weitere Reflexion interessant.

## **Schlussbemerkung**

Dieser Bericht zeigt, dass sich sowohl das Selbstverständnis der ABS punkto Nachhaltigkeit als auch ihre Positionierung innerhalb der übergeordneten Nachhaltigkeitsdebatte in einem wohlthuenden Gleichgewicht zwischen Vision und Pragmatismus befinden. Betreffend übergeordnetes Verständnis von Nachhaltigkeit ist die Abgrenzung zum Mainstream zwar terminologisch subtil, aber trotzdem relevant, dies insbesondere durch die wachstumskritische Positionierung.

Überraschend ist für einmal die relative Einhelligkeit unter den Befragten. Sie zeugt von einem untereinander geklärten Verständnis. Gleichzeitig überrascht diese Homogenität angesichts der typischerweise pointierten Debattierkultur der ABS. Um jegliches Risiko von Selbstgenügsamkeit im Keim zu ersticken, ist es deshalb umso wünschenswerter, dass die ABS ihren internen Konsens der Nagelprobe der kritischen Öffentlichkeit unterstellt, indem sie insbesondere zu kontroversen Themen Stellung bezieht, in die sie selber involviert ist – ganz im Sinne ihres selbstauferlegten gesellschaftspolitischen Auftrags, der sich ja nicht nur auf diejenigen Themen beschränken soll, bei denen die ABS anderen voraus ist, sondern auch auf diejenigen ausweiten soll, wo sie selber noch Verbesserungspotenzial hat.

## 7. Literaturverzeichnis

Antonini, C. & Larrinaga, C. (2017). Planetary boundaries and sustainability indicators. A survey of corporate reporting boundaries. *Sustainable Development*, 25(2), S. 123–137.

Bayertz, Kurt (1987). Naturphilosophie als Ethik: Zur Vereinigung von Natur- und Moralphilosophie im Zeichen der ökologischen Krise. *Philosophia naturalis*, 24: 157–185.

Beder, S. (1993). *The Nature of Sustainable Development*, Scribe: Newham, S. 11–15.

Kant, I. (1797). *Metaphysik der Sitten*, online unter: <https://bit.ly/2NoJZ5g>

Krebs, A. (Hrsg.). *Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion*. Suhrkamp, Frankfurt 1997, für eine philosophische Einführung ins Thema.

Meadows, Dennis L.; Donella, H. (1972). *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Sandel, M. J. (2012). *What money can't buy: the moral limits of markets*. New York: Farrar, Straus & Giroux.

Schweitzer, A. (o. J.). *Kultur und Ethik*. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 2. München.

Speed, C. (2006). Anthropocentrism and sustainable development: oxymoron or symbiosis? *The Sustainable City IV: Urban Regeneration and Sustainability*, 4, S. 323–332.

Spindler, E. (2009). *Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffs*. Online unter: [www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPvC.pdf](http://www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPvC.pdf)

Stahlmann, Volker (2008). *Lernziel: Ökonomie der Nachhaltigkeit. Eine anwendungsorientierte Übersicht*. München: oekom.

Ulrich, P. 2012. *Nachhaltigkeit – wirtschaftsethisch ernst genommen*. In: Becker, L./Hakensohn, H./Witt, F. (Hrsg.), *Unternehmen nachhaltig führen: Führung, Verantwortung und Nachhaltigkeit im Management*. 47–63. Düsseldorf: Symposion.

VCI (Verband der Chemischen Industrie e.V.) (1996). *Verantwortliches Handeln. Daten zur Sicherheit, Gesundheit, Umweltschutz. Ein deutscher Beitrag zum weltweiten Responsible Care-Programm der chemischen Industrie*. Frankfurt/Main.